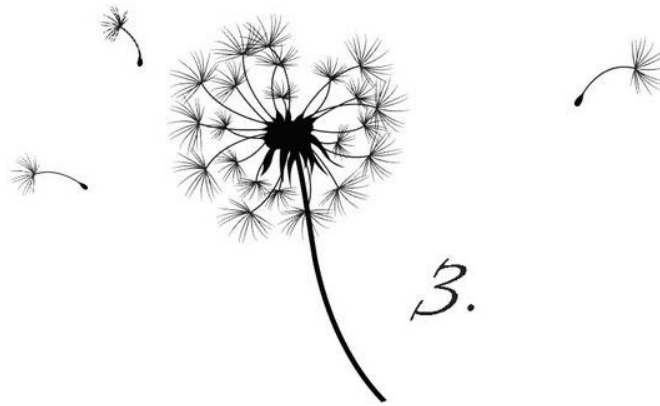


VANESSA  
CARNEVALE

Was  
für  
immer  
bleibt

ROMAN

mtb



In diesem meinem wildfremden Bett wache ich in einem Durcheinander aus verknäuelten Bettlaken auf. Mein Arm ist um ein Kissen gelegt, auf dem eigentlich Blake liegen sollte. Flüchtig kommt mir der tröstende Gedanke, dass mein Körper sich vielleicht daran erinnert, wie es sich angefühlt hat, sich ihm nahe zu fühlen, während mein Geist angestrengt versucht, diesen Rückstand aufzuholen.

Ich trete die Steppdecke weg und versuche mich zu orientieren. Vor dem Fenster drängen sich die Häuser mit ihren Terrassen dicht um die Straße, die von Platanen gesäumt wird. Die Bäume halten immer noch an ihren vergilbten Blättern fest, obwohl der Winter schon zur Hälfte vorbei ist. Ein einzelnes Blatt weht auf den Bürgersteig und tanzt über die Straße, auf der gelegentlich Fußgänger zur nächsten Tramstation eilen.

Ich schlüpfte in ein Paar Hausschuhe und schlurfe in die Küche. Dort finde ich eine Nachricht von Scarlett, in der sie mir mitteilt, dass sie ein paar Besorgungen macht und bald zurück sein wird, um nach mir zu sehen. Ich öffne die Speisekammer und fange an, meine Frühstücksoptionen vor mir auszubreiten: eine Schachtel Eier, ein Laib Brot, eine Packung Müsli. Nichts spricht mich an, bis mir eine Büchse mit gemahlenem Kaffee auffällt. Ich stecke das Kabel der Kaffeemaschine in die Steckdose und starre das Gerät mit leerem Blick an, bevor ich eine der Kammern mit Kaffeepulver fülle. Ich drücke auf einen Knopf und warte darauf, dass die Flüssigkeit in die Glaskanne tropft. Das Einzige, was passiert, ist ein mahlendes Geräusch. Ich packe die leere Kanne fester und versuche es noch einmal, indem ich immer wieder auf den Knopf drücke, aber ohne Erfolg. Ich gieße ein Glas Wasser in die Maschine und probiere es noch einmal. Die Digitalanzeige vermeldet irgendeinen Fehler.

»Nein, nein, nein«, sage ich, und meine Stimme wird mit jedem Betätigen des Knopfes

lauter. Ich drücke ein letztes Mal und gebe mich schließlich geschlagen. Frustriert zerze ich das Kabel aus der Steckdose, wobei ich die Schachtel mit den Kaffeefiltern umstoße, die hinter der Kaffeemaschine verstaut ist. Ich ziehe sie nacheinander aus der Schachtel, bis die Theke komplett mit ihnen bedeckt ist. Mit einer schwungvollen Armbewegung fege ich sie zu Boden, zusammen mit der offenen Kaffeebüchse und meiner Tasse, die in unzählige Stücke zerspringt. Stücke, die man nicht mehr zusammenfügen kann und wird. Ich sinke auf den Küchenboden, bin im Handumdrehen bis zu den Knien mit Kaffeepulver bedeckt und versuche, die zersplitterten Stücke meiner Tasse wie ein Puzzle wieder zusammenzufügen, obwohl ich weiß, dass sie nie wieder so zusammenpassen werden wie zuvor. Sie setzen sich zu einem zerbrochenen Schriftzug zusammen: *Vergiss nicht zu leben*. Ich lege den Kopf in den Nacken, schließe die Augen und werde von einem tonlosen Schluchzen geschüttelt, während ich mit den Fäusten gegen den Schrank hinter mir schlage.

Minuten verstreichen, bis ich mich endlich vom Boden hochziehe und mit Kehrschaufel und Besen das Chaos um mich herum beseitige. Ich starte einen neuen Versuch, Kaffee zu machen, aber dieses Mal entscheide ich mich für die Instant-Variante. Anschließend durchwühle ich die Küchenschränke nach einer Bratpfanne und einer Rührschüssel. Nachdem ich alles, was ich brauche, gefunden habe, schließe ich die Schränke, streiche mir die Haare aus den Augen und nehme die Eier aus der Schachtel. Mein Körper versteift sich. Ich weiß, *was* ich tun will, aber ich weiß nicht, *wie*. Ich starre die Eier mit offenem Mund an. Wie ist das möglich? Ich stehe da, halte unbewusst die Luft an, während ich mir eingestehen muss, dass ich keine Ahnung habe, wie man Omelett macht. Wut brodeln in mir auf. Ich kann und werde das nicht akzeptieren. Also schnappe ich mir das Kochbuch, das auf einem schmiedeeisernen Wandregal steht. Grimmig überfliege ich das Inhaltsverzeichnis. Wieso kann ich meine Aufmerksamkeit nicht auf diese Worte richten?

*Konzentrier dich, Gracie!*

Ich gehe die Einträge ganz langsam durch, zielgerichtet. O für Omelett. Da ist es. Ich blättere zu Seite sechsundzwanzig und lese die Anleitung laut vor – sicherheitshalber zweimal –, und irgendwie gelingt es mir, während meine Aufmerksamkeit zwischen Rezept, Rührschüssel und Bratpfanne hin und her wandert, mein Frühstück nicht anbrennen zu lassen.

Ich bin gerade dabei, zwei Soufflé-Omeletts mit Käse und Kräutern, Spinat als Beilage und zwei Gläser Orangensaft anzurichten, als Scarlett durch die Wohnungstür hereingestolpert kommt. Sie tritt sich die Stiefel an der inneren Fußmatte ab.

»Meine Güte, da draußen gießt es wie aus Eimern.« Sie zieht sich mit einer Hand die Beanie-Mütze vom Kopf, schüttelt ihr Haar aus und lässt die Lockenpracht federnd auf ihre Schultern fallen. Sie kommt in die Küche, den linken Arm voller Einkaufstüten. Sie ist kaum geschminkt; mit ihrer samtigen Haut mit einem Hauch von Farbe an genau den richtigen Stellen hat sie das Glück, kein Make-up zu brauchen. Als sie mich sieht, fällt ihr die Kinnlade herunter. Ich nehme einen Bissen von dem Omelett und sehe sie fragend an.

»Was ist das?« Sie starrt auf die Teller, ihr Mund immer noch halb offen.

»Ein Omelett.« Ich habe keine Ahnung, was ich falsch gemacht habe.

Sie stellt ihre Tüten auf der Küchentheke ab, richtet sich auf und stemmt die Hände in die Hüfte. »Aber du isst keine Eier.«

»Tue ich nicht?« Ich sehe auf meinen halb leeren Teller. »Aber sie schmecken so gut. Probier mal«, füge ich hinzu und reiche ihr eine Gabel. »Ich habe auch eins für dich gemacht.«

Sie sieht mich mit ihren Puppenaugen erstaunt an und blinzelt.

»Was?« Ich merke, dass etwas nicht stimmt. »Alles in Ordnung?«

»Mir geht's gut. Es ist nur seltsam, das ist alles. Unerwartet.«

»Warum hast du Eier gekauft, wenn du weißt, dass ich sie nicht mag?«

»Habe ich nicht. Sie waren schon da.« Sie wirft mir einen Blick zu, und ich begreife.

*Natürlich. Blake.*

»Oh.« Ich seufze.

Scarlett geht zum Kühlschrank und fängt an, die Lebensmittel auszupacken und einzusortieren. »Du hast ihm immer damit in den Ohren gelegen, dass er sich gesund ernähren soll. Ich glaube, er hat nur deshalb gern Junkfood nach Hause gebracht, um dich zu ärgern.« Sie hält einen Becher Kokosnuss-Joghurt hoch. »Ich hab dir deinen Lieblingsjoghurt mitgebracht«, sagt sie und streckt ihren Kopf hinter der Kühlschranktür hervor. »Aus dem Bioladen am Ende der Straße. Sie haben nach dir gefragt.«

Der Joghurt kommt mir nicht bekannt vor. Er ist mir völlig gleichgültig. Ich denke immer noch über die Eier nach. Und über Blake. Und darüber, wie viele andere Dinge Blake und ich sonst noch nicht gemeinsam haben. Ich schenke Scarlett ein dankbares Lächeln und ziehe scharf die Luft ein.

»Du gehst jeden Dienstag dort einkaufen, und morgens holst du dir immer einen Chai-Tee. Du trinkst nämlich keinen ...« Scarlett macht den Kühlschrank zu und starrt auf meine dampfende Tasse.

»Kaffee?« Ich hebe die Augenbrauen und nehme einen Schluck. Ihr Blick ist immer noch auf mich geheftet, als ich sie wieder absetze. Ich verdrehe die Augen. »Ich weiß, es ist Instantkaffee. Aber ich hatte Schwierigkeiten mit der Kaffeemaschine.«

Ihr leichtes Kopfschütteln verrät mir, dass sie beschlossen hat, das Thema nicht zu vertiefen. »Ich habe für dich eine Liste mit Dingen erstellt, um die du dich kümmern solltest. Sobald du dazu bereit bist, natürlich.«

Ich überfliege die Liste:

- *in der Arbeit anrufen, um Bescheid zu geben, wann du wiederkommst*
- *einen Termin für deine Nachuntersuchung im Krankenhaus vereinbaren*

Weiter komme ich nicht. Mein Herz schlägt schneller. Ich bin noch nicht dazu bereit, mich der Welt mit ihren alltäglichen Aufgaben zu stellen.

»Scarlett?«, sage ich, fast schüchtern. Es ist mir peinlich, dass ich nicht weiß, wie ich diese Liste in Angriff nehmen soll. Arbeit ist so ziemlich das Letzte, woran ich momentan denke, und der Gedanke, in einen Job zurückzukehren, wenn ich keine Ahnung habe, was ich gemacht und wie ich es gemacht habe, lässt mir den Schweiß ausbrechen. Vor allem

angesichts der Mühe, die es mich gekostet hat, ein Omelett zuzubereiten.

»Ja?«, antwortet sie geistesabwesend, während sie in die Speisekammer blickt.

»Was genau mache ich beruflich?« Ich verziehe das Gesicht zu einer Grimasse, während ich mich für ihre Antwort wappne und mir alle möglichen Berufe durch den Kopf jagen: Anwältin, Kellnerin, Physiotherapeutin, Stadtplanerin, Datentypistin, Köchin. Gott, bitte lass mich keine Köchin sein.

Scarletts Schultern sacken nach unten. »Du bist Stylistin. Beim Wohnmagazin *Country Dwellings*. Du arbeitest bei ihren Fotoshootings mit. Du weißt schon, du arrangierst die Möbel, suchst die Requisiten aus ... solche Dinge«, sagt sie. »Und gelegentlich machst du nebenbei auch Beratungen für Raumgestaltung.«

Ich runzle die Stirn, während ich versuche, diese Informationen zu verarbeiten.

»Bist du ... Macht es mir Spaß?« Denn das kann ich mir wirklich nicht vorstellen.

Sie zuckt mit den Achseln. »Ich glaube schon. Du lässt die Dinge gut aussehen, du bist gut darin.« Sie deutet in die Wohnung hinein. Sie hat recht. Es ist reizend. Minimalistisch und ordentlich, frisch und modern, aber gleichzeitig warm und einladend. »Was die Arbeit angeht: Dir machen die Überstunden nichts aus, du hast eine Leidenschaft für Raumgestaltung und arbeitest schon ziemlich lange in diesem Bereich. Dieses Jahr hast du dich regelrecht in die Arbeit gestürzt, du hattest es auf eine Beförderung abgesehen. Ständig hast du davon geredet. Wie dem auch sei, ich denke, sie würden dich wieder in Teilzeit einsteigen lassen. Das hat Ava, deine Chefin, letzte Woche zu Blake gesagt.«

»Richtig.« Ich reibe meine Stirn, als würde ich meinem Kopf eine Erinnerung daran zu entlocken versuchen, dass ich einen Job habe, den ich der allgemeinen Erwartung nach wieder aufnehmen muss.

»Du musst nicht sofort zurückkehren.« Scarlett sieht mir mein Unbehagen anscheinend an. »Warte eine Woche oder so, und schau, wie du dich dann fühlst. Bis dahin bist du vielleicht so weit, Blake zu sehen und ...« Sie atmet geräuschvoll aus. »Egal. Lass dir einfach Zeit.«

Mit noch größeren Schuldgefühlen angesichts der ganzen Situation kippe ich den restlichen Kaffee ins Spülbecken und schabe die Reste des gummiartigen Omeletts in den Mülleimer, wo es mit einem Klatschen landet. Im Badezimmer betrachte ich mich prüfend im Spiegel und löse den unordentlichen Dutt auf meinem Kopf. Das Haar fällt mir auf die Schultern. Es hat einen Stufenschnitt und blonde Highlights, wie sie nur ein Friseur herzaubern kann. Wo lasse ich mir die Haare schneiden? Ich fahre mit den Händen über meine Beine. Und wohin gehe ich zum Waxing?

Während das laufende Wasser aus der Dusche das Badezimmer mit Dampf erfüllt und der Spiegel vor mir beschlägt, stelle ich mir die weitaus dringlichere Frage, ob meine Zahnbürste die blaue oder die gelbe ist, und versuche mit aller Kraft, die Tränen zurückzuhalten. Als ich fertig geduscht und mich angezogen habe, stelle ich fest, dass Scarlett irgendwelche Fotoalben auf dem Couchtisch übereinandergestapelt hat. Sie sitzt auf der Couch und blättert sie mit einem nachdenklichen Lächeln auf dem Gesicht durch, bis sie endlich aufsieht und mich bemerkt.

Ich stehe da wie erstarrt, mein Blick wandert zwischen den Alben und Scarlett hin und her.

Sie nestelt nervös an ihren Fingern herum, bevor sie spricht: »Ich habe sie in einem der Schränke gefunden. Also habe ich mir gedacht, wir könnten sie uns zusammen anschauen, und vielleicht würden die Bilder bei dir eine Erinnerung auslösen. Da sind Bilder von dem Sommer, als wir vor ein paar Jahren für meine Hochzeit aufs Land gefahren sind und ...«

Ich starre sie ausdruckslos an.

»Du weißt schon, der Sommer, in dem Blake dir den Antrag gemacht hat?«, sagt sie und hebt die Augenbrauen. Scarlett fährt einfach fort, und ich bin mir ziemlich sicher, dass es die Nervosität ist, die sie dazu bringt, wie ein Wasserfall zu plappern, aber in diesem Moment ist es zu viel für mich. Ich schließe die Augen und versuche, ihre Worte auszublenden. Irgendwas über Bäume und Lichter und Scheunen ...

»Hör auf!« Meine Worte klingen energischer als beabsichtigt. Ich hole tief Luft. »Hör auf«, wiederhole ich etwas leiser. »Ich will es nicht wissen. Nicht jetzt. Und nicht auf diese Art.«

»Das verstehe ich nicht«, sagt sie und runzelt die Stirn. Sie blickt auf ihre Füße und klappt das Fotoalbum zu, als könnte sie dadurch ihre Worte wieder auslöschen.

»Ich auch nicht.« Ich lasse mich neben sie auf die Couch sinken.

Sie dreht sich zu mir. »Willst du dich denn nicht erinnern?«

Ich falte die Hände in meinem Schoß. Im Krankenhaus hatte ich Scarlett darum gebeten, mir keine Einzelheiten aus meinem Leben zu erzählen, bis ich dafür bereit sein würde. Ich versuche, es ihr noch einmal zu erklären. »Natürlich ... natürlich möchte ich das. Ich will nur ... ich will mich zu meinen Bedingungen erinnern. Ich will mich nicht an Dinge erinnern, weil du oder jemand anderes, der mich kennt, sich auf eine bestimmte Weise an sie erinnert. Ich will keine Geschichten darüber hören, wie die Dinge waren und wie ich mich dabei gefühlt habe. Ich will es selbst wissen und selbst fühlen. Wie kann ich mir sonst sicher sein, ob das, was ich fühle, echt ist und wirklich zu mir gehört?«

»Du wirst es doch bestimmt fühlen, wenn du Blake wieder siehst.«

Ich schüttele den Kopf. »Scarlett ...«, sage ich leise und sehe ihr in die Augen. Ich weiß, dass es sie verletzen wird, aber ich will, dass sie es versteht. Sie blinzelt und wartet mit weit aufgerissenen Augen auf das, was ich zu sagen habe. »Ich habe keine Ahnung, wer du bist. Ich habe keine Erinnerungen an dich. Ich erinnere mich nicht an deinen Geburtstag oder deine Schuhgröße oder das letzte Mal, als wir zusammen gelacht oder geweint oder ein Geheimnis geteilt haben. Ich weiß nicht, wo du wohnst oder was du beruflich machst. Ich weiß nicht, ob ich eine gute oder eine schlechte Freundin war oder ob ...«

Ihre Augen füllen sich mit Tränen, und ich halte inne. »Du warst die beste Freundin«, flüstert sie und verzieht das Gesicht, während ihr die Tränen über die Wangen laufen.

Ich nicke und halte ihrem Blick stand. »Wenn ich Blake sagen würde, was ich dir gerade gesagt habe, wie würde er sich fühlen?«

»Es würde ihm das Herz brechen«, erwidert sie mit zitternden Lippen.

»Genau. Jetzt weißt du also, warum ich ihn jetzt noch nicht sehen will. Ich kann das